



Die Sinne des Menschen Wer Ohren hat, der höre!

Liebe Leserin, lieber Leser

Tauzeit widmet sich dieses Jahr den Sinnen des Menschen. Je ein Heft widmet sich dem Sehen, dem Tasten sowie eines dem Schmecken und Riechen. Den Einstieg macht nun das Hören: das allgemeine akustische Wahrnehmen, aber auch das konzentrierte Zuhören. Wir fragen uns in dieser Ausgabe: Was nehmen wir wahr, wenn wir hören, und wie «hört» jemand, der gehörlos lebt? Was geschieht mit uns, wenn wir einander richtig aufmerksam zuhören, und was geschieht, wenn wir ganz Ohr werden für Gott?

Shema Israel – «Höre, Israel!», beten gläubige Jüdinnen und Juden. Was es damit auf sich hat und warum dieser Satz so zentral ist in der täglichen jüdischen Gebetspraxis, erklärt uns der Rabbiner der Jüdischen Gemeinde St. Gallen.

Franziskus spricht nicht zufällig vom Hören und *Aufeinanderhören*, wenn er sich in einem Brief an seine Brüder wendet; er lässt sich dabei von der Regel des heiligen Benedikts inspirieren und verleiht ihr gleichsam in seiner Formulierung eine neue Note. Den Dialog Franziskus – Benedikt führen zum Auftakt des Hefts ein Franziskaner und ein Benediktiner und zum Schluss dieser Ausgabe die Heiligen selbst.

Ein geistlicher Begleiter erzählt, was sein Zuhören ausmacht und was es bewirkt, ein Musiker von seiner Arbeit beim Komponieren und eine gehörlose Ärztin von unterschiedlichen Arten der Stille. Ein modernes Kommunikationsmodell trifft auf die Sinnlichkeit mittelalterlicher Spiritualität.

Übrigens – verwandt mit dem Wort *hören* bzw. *horchen* ist schliesslich auch einer der drei evangelischen Räte: der Gehorsam. «Wer Ohren hat, der höre!», sagt Jesus zu seinen Jüngerinnen und Jüngern. Weder Benedikt noch Franziskus noch das Judentum fordern aber einen blinden Gehorsam; das Gehorchen als spirituelle Praxis ist vielmehr das, was geschieht, wenn man auf die innerste Stimme hört, Menschen zuhört und nach dem handelt, was man hört – in Einklang mit dem Umfeld, seiner Identität und der Liebe des Schöpfers und der Geschöpfe untereinander. In diesem Sinne: Höre, Welt!

Sarah Gaffuri



Franziskus legt seinen Brüdern das Hören ans Herz; 800 Jahre vor ihm tat dies auch

HÖRE – UND DU

Von Br. Cornelius Bohl

JESUS IM OHR

Der Floh im Ohr ist bekannt. Aber Jesus im Ohr? Tatsächlich, nach Thomas von Celano war Franziskus immerfort so mit Jesus beschäftigt, dass er ihn nicht nur im Herzen und im Mund, sondern auch «in den Ohren trug» (vgl. 1 C 115). Die Schock-Begegnung mit den Aussätzigen hatte ihm wohl nicht nur die Augen, sondern auch die Ohren geöffnet. Sein neues Leben jedenfalls beginnt mit dem Hören: Er hört die Stimme Jesu vom Kreuz in San Damiano, und er hört sie im Evangelium von der Aussendung der Jünger in Portiunkula.

Von da an ist er ein Leben lang ganz Ohr. Er ist kein beratungs-resistenter Einzelkämpfer, entscheidende Wegweisung aber hört er nicht von klugen Ratgebern, sondern von Jesus selbst aus dem Evangelium: «Niemand zeigte mir, was ich tun sollte, sondern der Höchste selbst hat mir offenbart, dass ich nach der Form des heiligen Evangeliums leben sollte» (Test 14).

Als Bruder zu Brüdern

Kein Wunder also, dass Franziskus seinen Brief an alle Brüder mit einem Aufruf zum richtigen Hören beginnt. Das erinnert an den Prolog der Regel Benedikts. Beide sind überzeugt: Alles beginnt mit dem Hören. Das wusste auch schon Paulus: «Der Glaube kommt vom Hören» (Röm 10,17).

Dabei zeigen die verschiedenen Akzente, die Benedikt und Franziskus hier setzen, etwas vom Reichtum einer Spiritualität, die Jesus im Ohr hat. Benedikt spricht den einzelnen an, Franziskus die Bruderschaft. Hören und antworten muss ich immer selbst, das kann ich nicht delegieren. Aber auch das persönliche Hören geschieht in einem Beziehungsnetz, letztlich in der Kirche. Darum versteht Franziskus den Gehorsam als einen kommunikativen Hör-Raum: Wo ein Bruder sich «ausserhalb des Gehorsams herumtreibt» (vgl. NBR 5), wird er nicht nur persönlich schuldig, sondern verletzt die Bruderschaft. Es ist wie in der Liturgie: Manchmal sagen wir «Ich glaube», und manch-

mal «Wir glauben», beides gehört zusammen. Sodann fällt auf: Franziskus ist, anders als Benedikt, nicht Meister und Vater, sondern Bruder. Und er spricht nicht zu seinen Söhnen, sondern eben zu Brüdern. Die aber sind Söhne Gottes. Darum sollen sie auch nicht auf ihn hören, sondern auf den Sohn Gottes selbst, auf Jesus. Hier wird sich Franziskus ein Leben lang treu bleiben: «Ich habe das Meine getan, was euer ist, möge euch Christus lehren!», legt er ihnen kurz vor seinem Tod ans Herz (2 C 214).

Hören und handeln

Alles beginnt mit dem richtigen Hören. Aber dann muss es weitergehen. Für Franziskus ist es wichtig, das Gehörte im Herzen zu bewahren. «Selig der Knecht, der die Geheimnisse des Herrn in seinem Herzen bewahrt» (Erm 28, ähnlich Erm 21). Ja, er hat Jesus im Ohr, aber er trägt ihn auch im Herzen. Und dann geht das Hören über ins Tun, bei Benedikt und Franziskus. Wie bei Jesus: Sein Lebenshaus auf Fels gebaut hat, wer sein Wort hört und danach handelt (vgl. Mt 7,24). Schon der junge Franziskus hatte vor dem Kreuz in San Damiano darum gebetet, den Auftrag Gottes nicht nur zu erkennen, sondern auch zu erfüllen (vgl. GebKr). Richtiges Hören verändert: «Wenn der das Wort (Liebe Gottes) nur hörte, wurde er erregt, ergriffen und entflammt, wie wenn eine innere Saite des Herzens durch den Anschlag einer von aussen kommenden Stimme in Schwingung versetzt würde» (2 C 196).

Wer hört, wird verändert. Und dann tut er etwas. «Er war ja kein tauber Hörer des Evangeliums, sondern mühte sich, das, was er gehört hatte, sorgfältig zu erfüllen» (1 C 22). Wie gesagt: Jesus trug er stets im Herzen, Jesus in den Ohren – und «Jesus in den Händen» (1 C 115).



KEIN WUNDER ALSO, DASS FRANZISKUS SEINEN BRIEF AN ALLE BRÜDER MIT EINEM AUFRUF ZUM RICHTIGEN HÖREN BEGINNT. DAS ERINNERT AN DEN PROLOG DER REGEL BENEDIKTS.

Zum Autor

Br. Cornelius Bohl OFM, *1961, promovierte in Spiritualität, führte in Nürnberg junge Brüder ins franziskanische Leben ein, leitete lange Jahre die deutsche Franziskanerprovinz und ist heute Guardian auf dem Frauenberg von Fulda.

Benedikt im Prolog zu seiner Regel – ein brüderlicher Austausch WIRST ANKOMMEN

Von P. Benedict Arpagaus

AUFEINANDER HÖREN

«Höre, Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig» (Dtn 6,4). Diese Worte dürfen wir als ältestes biblisches Glaubensbekenntnis verstehen. Es gibt nur einen Gott. Und es ist weise, auf ihn zu hören. Denn er ist der Gott, der den Menschen aus jeglicher Sklaverei befreien und ihn ins gelobte Land führen möchte. Diese Botschaft durchzieht die Bibel wie ein roter Faden. Im Hören auf Gott erfährt der Mensch Freiheit und Lebensfülle: «Hört, und ihr werdet leben» (Dtn 4,1). Höre auf Gott, suche ihn in allen Dingen, sei achtsam für seine Allgegenwart und schenke ihm deinen Raum und deine Zeit, damit du frei wirst von ungesunder Anhaftung und ins gelobte Land findest, wo Gott allein alles in allem ist (vgl. Eph 3,19).



Der heilige Benedikt von Nursia (480–547) betont die Bedeutsamkeit des Hörens für den gottsuchenden Menschen. Im lateinischen Text der Benediktsregel steht am Anfang «Obsculta» und am Schluss «pervenies», zu Deutsch: «Höre» und «du wirst ankommen». Der heilige Benedikt versteht das Kloster als eine Schule des Herrn. In dieser Schule lernen Mönche und Nonnen auf Gott zu hören. Als Menschen geschieht dieses «hören lernen» im gemeinschaftlichen Miteinander und im achtsamen Füreinander. So gilt es, auf

den Meister, sprich den Abt zu hören, aber nicht weniger auf die Mitbrüder oder Mitschwester. «Das Gut des Gehorsams sollen alle nicht nur dem Abt erweisen. Die Brüder müssen ebenso einander gehorchen» (RB 71,1). Das Hören zieht natürlich Kreise

über das Kloster hinaus. Falls ein fremder Mönch das Kloster aufsucht und im Kloster Mängel feststellen sollte, schreibt der Mönchsvater: «Sollte er in Demut und Liebe eine begründete Kritik äussern oder auf etwas aufmerksam machen, so erwäge der Abt klug, ob ihn der Herr nicht vielleicht gerade deshalb geschickt hat» (RB 61,4). Für Gäste, die aufgenommen werden, gälte wohl dasselbe.

Gott führt auch aus inneren Gefängnissen

Das Hören aufeinander dient der Selbstreflexion. Jeder Mönch, jede Nonne ist aufgefordert, die eigenen Baustellen anzugehen. Das ägyptische «Haus der Sklaverei», aus dem Gott als Befreier herausführt, ist oftmals nicht im Aussen, sondern in uns selbst. Und was nicht reflektiert und im Inneren geheilt ist, wird gegen aussen projiziert. Je mehr Christus in uns lebt, umso mehr leben und wirken wir in seinem Geiste.

Nicht «ora et labora» (bete und arbeite) würde ich als klassisch benediktinisches Programm bezeichnen. Vielmehr die «discretio», die Gabe der weisen Unterscheidung und der massvollen Entscheidungsfähigkeit. Im Hören aufeinander einen möglichst gesunden Weg suchen, wählen und gehen. Vor Übertreibungen oder Übereifer warnt der heilige Benedikt (vgl. RB 72). Wir kreisen dann allzu schnell um uns selbst, werden taub und blind für Gottes Gegenwart und verfehlen das eigentliche Ziel des geistlichen Lebens, nämlich den Frieden zu suchen und in der Liebe zu wachsen. Der Vater des abendländischen Mönchtums schreibt: «Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes» (RB, Prolog 49). Das Ziel des Hörens, das ist ein weites Herz, befreit zur aufrichtigen Liebe. Wer liebt, ist in Gott, ist angekommen im gelobten Land (vgl. 1 Joh 4,7; 1 Joh 4,16).

Zum Autor

P. Benedict Arpagaus OSB, *1971, Theologe, dipl. Pflegefachmann und Craniosacral-Therapeut, lebt seit 2005 als Benediktiner im Kloster Einsiedeln. Bevor er seine Praxis im Kloster eröffnete, arbeitete er als Schulseelsorger, Religionslehrer und später mehrere Jahre als Priester in der Pfarrei Einsiedeln.

<https://www.kloster-einsiedeln.ch/koerpertherapie/>

DAS ZIEL DES HÖRENS, DAS IST
EIN WEITES HERZ, BEFREIT ZUR
AUFRICHTIGEN LIEBE. WER LIEBT,
IST IN GOTT, IST ANGEKOMMEN
IM GELOBTEN LAND.

Wer betend tief in sich hinein hört, gibt sich ganz hin

DAS HÖREN FÜHRT UNS ZUM SINN DES LEBENS

Von Shlomo Tikochinski

Die Wörter *hören*, *Bedeutung* und *Sinn* haben im Hebräischen eine etymologische Verbindung. Daher hat der Text *Shema Israel* – «Höre, Israel!» –, den gläubige Jüdinnen und Juden täglich mehrmals rezitieren, eine zentrale Rolle in der Alltagsspiritualität inne.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל, יְהוָה אֱלֹהֵינוּ, יְהוָה אֶחָד

Höre, Israel, der HERR, unser Gott, ist ein einziger HERR. (5. Mose 6,4)

Überall auf der Welt verbreiteten Christentum und Islam die Zehn Gebote als monotheistisch-universelle Grundüberzeugung. Der Grund dafür ist, dass es sich um einen Ethik- und Verhaltenskodex handelt. Als das Judentum die täglichen «regelmässigen Gebete» begründete, hatte es – als Quelle der Zehn Gebote – diese allerdings nicht zu einem integralen Bestandteil dieses Gebets gemacht. Im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus, nach der Zerstörung des Tempels, wurden immer noch die Zehn Gebote in den Text des täglichen Gebets aufgenommen. Dann jedoch debattierten die Weisen und entschieden sich dafür, die Zehn Gebote – aufgrund der Universalität des Textes – aus der täglichen Liturgie auszuschliessen. Viele sind der Ansicht, dass Gott Moses nur diese Gesetze gegeben hätte, und ignorieren jedoch dabei alle anderen 613 Gebote und Gesetze.

Eine Glaubenserklärung an Gottes Einheit und Liebe

Die Weisen auferlegten den Juden den Text *Shema Israel* als tägliche Pflicht, anstelle der Zehn Gebote, und zweimal täglich die folgenden drei Passagen zu beten: Deuteronomium 6, 4-9; Deuteronomium 11, 13-21; und schliesslich die Parschat «Tzitzit», aus dem Buch Bamadbar 15, 37-41.

Diese drei Passagen flossen zu einer einzigen Einheit – dem *Shema*-Ruf – als zentrale Mitzwa (Gebot) im alltäglichen jüdischen Leben. Der Überlieferung nach wurde der Ruf *Shema* im Tempel in Jerusalem gesprochen und begleitete später die Juden über Generationen hinweg. Diese Mitzwa verinnerlicht eine Glaubenserklärung an Gottes Einheit, seine Liebe, das Erinnern an

seine Gebote sowie den Glauben an Belohnung und Bestrafung. Die Lesung des *Shema* beginnt mit folgendem Vers: «Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einzig» (Deuteronomium 6,4). Das Lesen definierte sich jedoch auch als «Akzeptanz der Last des Himmelreiches» und «Akzeptanz der Last der Mizwot» und ist ein deklarativer Akt: Der Leser anerkennt somit die Einzigartigkeit Gottes, dessen Liebe, die Akzeptanz der Bürde, alle Mizwot zu erfüllen.

Alle jüdischen Gläubigen sagen zweimal am Tag in ihren Gebeten sowie nachts vor dem Schlafengehen, gemäss der in der Bibel zitierten Passage: «Und wenn du dich hinlegst, und wenn du aufstehst.» Diese Passage symbolisiert den Grundglauben und die Hingabe an das Judentum. Sie findet sich auf einer kleinen Schriftrolle in den *Tefillin* sowie in der permanenten *Mezuza* (Schriftkapsel) in jedem jüdischen Haus. Ihre Handlungen werden auch entsprechend dem Text selbst ausgeführt: «...wenn du dich hinlegst, und wenn du dich erhebst. Knote sie zu einem Zeichen an deine Hand, sie seien ein Gebinde zwischen deinen Augen. Schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und in deine Tore!» (Deuteronomium 6, 8-9)

Zu guter Letzt rezitiert ein gläubiger Jude das *Kriath Shema* auf seinem Sterbebett als das wichtigste jüdische Glaubensbekenntnis. Als Juden im Laufe der Jahrhunderte aufgrund ihres Glaubens auf den Scheiterhaufen gebracht oder ermordet wurden, opferten sie ihr Leben mit dem Schrei «Shema Israel!».

Alle Gesetze sind gleich wichtig und sinnstiftend

Das jüdische Motto *Shema Israel* scheint an eine alte theologische Debatte zwischen dem Judentum und anderen Religionen anzuknüpfen. Sie akzeptierten zwar die Bücher Mose und nur die Zehn Gebote, nicht jedoch alle Gesetze. Dagegen hält die Tradition der jüdischen Weisen an und betont, dass wir die Bürde aller Mizwot akzeptieren müssen und nicht zwischen jenen, die «wichtiger» oder «weniger wichtig» sind, unterscheiden sollen. Die Botschaft des *Kriath Shema* versteckt sich in folgender Skala: 1) «Verpflichtung», 2) «Zustimmung», 3) «Ver-

AUS HÖREN UND ZUHÖREN ENTSTEHT
ENGAGEMENT. AUS DER FÄHIGKEIT,
AUF DIE BLOSSE EXISTENZ ZU HÖREN,
ENTSTEHT BEDEUTUNG.



Foto: © Francesco Alberti

Im Gebet versunken – die Kapseln der um die Arme gewundenen Tefillin enthalten eine kleine Schriftrolle. Der Buchtitel lautet übersetzt: Das Herz jüdischer Glaubenspraxis.

stehen», 4) «Zuhören» und 5) «Hören». Jeder Jude ist angehalten, diesem Prozess zu folgen, da er den Sinn des Lebens formt. So besteht im Hebräischen eine etymologische Verbindung zwischen «Hören» und «Bedeutung», «Sinn». Beide leiten sich ab von der Wurzel der drei Buchstaben **.ש.מ.ע.** Mit anderen Worten, das Gebot, das Shema zu lesen, will uns auch zu einem sinnvollen Leben führen.

Dem Hören verpflichtet

Doch was bedeutet ein sinnvolles Leben? Wie sucht man sich eins? Sind nicht Bedeutung und Identität miteinander verbunden? Unsere Beziehungen mit unseren Mitmenschen, mit uns selbst, mit der Natur, mit der Zeit bilden die Basis unserer «Identität», welche unseren Sinn, unsere Bedeutung begründet. Identität beantwortet eine Reihe von existenziellen Fragen, wie: «Wer bin ich?» «Woher komme ich?», «Welches ist der Sinn meiner Existenz?»

Nur, wenn wir die uns zugefallene Gnade anerkennen, werden wir in ihr die unerschöpfliche Quelle für unser Mitleid als kognitiv-religiöses Gebot und nicht nur als emphatische, biologische Antwort oder soziale Konditionierung schöpfen. Und nur Staunen und Verzauberung als organisierende Prinzipien menschlicher «Zusammengehörigkeit» werden uns den Sinn menschlicher Existenz näherbringen: damit wir hin zu einer besseren Welt «um des Himmels willen» und zum «Wohle der Welt und aller Mitbewohner» arbeiten.

Unsere Generation, die Internet-Generation, ist diesem «Hören» verpflichtet. Das zentrale Glaubensbekenntnis zum Judentum richtet sich an jeden einzelnen im Kollektiv und lädt ihn zum Zuhören ein, ermahnt ihn, den anderen nicht auszuschließen, nicht zu verändern, sondern nur ihn zu erhören. Aus Hören und Zuhören entsteht Engagement. Aus der Fähigkeit, auf die bloße Existenz zu hören, entsteht Bedeutung.

DAS SHEMA ISRAEL ERMAHNT UNS, DEN SINN UNSERES EIGENEN LEBENS ZU ERKENNEN UND GLEICHZEITIG LIEBE UND VERANTWORTUNG FÜR DIE GANZE WELT ZU ÜBERNEHMEN.

Nur, indem wir auf die unterschiedlichen Stimmen unter und zwischen uns hören, nur indem wir uns als Volk, als Menschheit verstehen, und dazu imstande sind, Liebe für alles zu empfinden, uns dem Wunder des Lebens hinzugeben, den Zynismus und die Vorurteile beiseite legen, den Körper, das Haus und die Strasse selbst als sinnvolle Strasse darstellen, erhören wir das Gebet.

Unser Gebet ist diese Hingabe. Gewiss wissen die meisten Juden, wie man den Vers *Shema Israel* rezitiert, jedoch müssen sie diesen Moment mit tieferem Zuhören reflektieren. Das Gebot des *Shema Israel* ist es, seinem eigenen Atem, seiner eigenen Seele, seinem eigenen Herzschlag und jenem der anderen zu lauschen. Es ermahnt uns, den Sinn unseres eigenen Lebens zu erkennen und gleichzeitig Liebe und Verantwortung für die ganze Welt zu übernehmen.

Zum Autor

Dr. Shlomo Tikochinski, *1966, ist Rabbiner und leitet die Jüdische Gemeinde St. Gallen. Der promovierte Historiker studierte unter anderem an der Hebräischen Universität in Jerusalem und erhielt seinen Dokortitel für eine Arbeit über das Judentum in Litauen im 19. Jahrhundert. Shlomo Tikochinski lehrte und forschte in diversen akademischen Positionen und hat einige Bücher und Artikel veröffentlicht. Mehr zur Jüdischen Gemeinde St. Gallen finden Sie auf www.jgsg.ch

Scala divini amoris

TIEF-SINNLICHE SPIRITUALITÄT

Von Br. Niklaus Kuster

Sinnlichkeit ist von Predigern öfter als Gegensatz zu Tiefsinn gesehen worden. Franz von Assisi erlebt wie Hildegard von Bingen vielmehr die Verbindung zwischen sinnlicher Welt und Spiritualität. Ihre Naturmystik lässt sich mit allen Sinnen auf die geschaffene Welt ein, weil sie über und mit den Geschöpfen dem Schöpfer und der schöpferische Geistkraft begegnen. Eine franziskanische Perle aus Südfrankreich folgt dieser Spur und weckt jeden Sinn für das Tiefsinnige.

Thomas von Celano schrieb in seiner zweiten Biografie über Franziskus: «Er sah die Welt als klaren Spiegel von Gottes Güte. In jedem Kunstwerk lobte er den Künstler. Was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Er pries in allen Werken die Hände des Herrn, und durch das, was sich seinem Auge an Lieblichem bot, schaute er hindurch auf den Urgrund und die Lebensquelle aller Dinge. Er erkannte im Schönen den Schönsten selbst. Alles Gute rief ihm zu: «Der uns erschaffen hat, ist der Beste»» (FO 389). Sechzig Jahre, nachdem Thomas diese Zeilen schrieb, entfaltete in Südfrankreich ein Franziskaner oder eine Begine diese Sicht in einer kleinen Schrift, die bis heute fasziniert. Sie ermutigt dazu, allen Sinnen zu trauen und sie zu wecken, um dem Leben Tiefe zu geben. Die Augen des Leibes verbinden sich dabei mit den inneren Augen, die Ohren mit dem Herzensohr, das Schmecken, Riechen und Tasten mit den entsprechenden Sinnen der Seele.

Der Titel des Werkes heisst «Leiter der göttlichen Liebe». Seit dem Traum des biblischen Nomaden Jakob, der nachts eine Leiter die Erde mit dem Himmel verbinden sah, ist die Himmelsleiter Symbol für den Aufstieg zu Gott. Das Werk aus der Provence staunt dagegen über einen Abstieg: das Kommen des Gottessohnes in unsere geschaffene Welt. Gottes Liebe sucht Nähe und Augenhöhe, macht sich menschlich sichtbar, fassbar, hörbar – und am Ende auch kostbar. Weil Gottes Sohn in der sinnlich erfahrbaren Welt den Weg zum Vater aller Menschen aufzeigte, führt nicht Weltflucht zu Gott, sondern Weltliebe, nicht Körperfeindlichkeit, sondern ein Leben mit Leib und Seele, nicht das Verschliessen der Sinne, sondern ihre Wachheit. Die folgenden Abschnitte übertragen Aussagen des mittelalterlichen Werkes im Abschnitt, der dem Lauschen gilt, in eine heutige Sprache. Sie lehren, auf alle vier Urelemente zu hören: Erde, Wasser, Luft und Feuer:

I.

In der Erde klingt eine wunderbare Melodie.
Sie ist lieblich und erfreut das Ohr.
Aus der Erde kommen auch die Metalle,
aus denen man die Glocken giesst,
die uns jeden Tag zum Gotteslob einladen.

und die Erde schenkt uns die Bäume,
aus deren Holz wir Geigen und Lauten formen
und andere Instrumente, die uns einladen,
Gott mit ganzem Herzen zu lieben.

Der Schöpfer selbst hat so grosse Süsse
in die Instrumente gelegt,
damit ihr Klang die Ohren unseres Leibes beglückt
und damit unsere Seele die Botschaft versteht:
Süsse Melodien künden von der Liebe Gottes,
die uns sanft umwirbt.

Eines der grössten Wunder in dieser Welt
liegt darin, dass meine Seele
nicht ausser Sinnen gerät,
wenn sie Himmel und Erde widerklingen hört
vom Gesang und Klang
der Engelsflügel und der Vollendeten im Paradies.
Sie bilden ein einziges, harmonisches Lied
mit dem lieblichen Klang Gottes in dieser Welt.

II.

Höre dann auch den grossen Klang
in der starken Stimme des Wassers,
das kraftvoll fliesst
oder mit den Wellen des Meeres ans Ufer rauscht.
Ihr Klang und ihre Bewegung rufen uns auf,
Gott zu lieben,
der noch wunderbarer ist als das Wasser,
lebendiger und erfrischender,
und seine Liebe ist überschäumender
als die Wellen des Meeres.

III.

Auch in der Luft liegt ein lieblicher Klang!
Ja, alle Klänge, die wir hören,
sind zunächst in der Luft



Foto: © Melissa Askew

Auf die Urelemente hören und die Welt sinnlich erfahren: «Damit unsere Seele die Botschaft versteht.»

und gelangen durch die Luft zu unseren Ohren.
Daher singen die Vögel auch lieber in der Luft
als auf der Erde.

Ist die Nachtigall verliebt,
sagen uns die Lehrer,
so entzückt ihr Gesang sie derart,
dass sie in der Luft ganz von Sinnen ist
und die Hand nicht sehen würde,
die sie fassen könnte.
Und es geschieht bisweilen,
dass eine so grosse Süssigkeit ihr Herz erfasst,
dass sie regungslos auf die Erde fällt.
Mein Gott, wie ist es möglich,
dass Vögel so ausser Sinnen geraten
durch die Süsse ihres Lobgesangs
und ausser sich zur Erde fallen?
Würden nicht auch die Engel des Paradieses
die Sinne verlieren und herunterfallen
durch die Süsse von Gottes Gesang?
Sie könnten das Glück nicht ertragen,
wenn nicht die Liebe ihnen
in der Glut immer neue Kraft gewährt.

IV.

Und grosse Süsse liegt auch im Feuer
und seiner singenden Klangmelodie.
Erinnern wir uns an das, was Lukas in der Apostelgeschichte erzählt:
Als am Pfingsttag alle Jünger vereint waren in einem Haus,
hörten sie plötzlich ein Geräusch,
wie wenn ein kräftiger Wind oder ein Gewitter aufkommt.
Und ein Feuer kam vom Himmel hernieder
und erfüllte den Raum ihrer Versammlung.
Und es verteilte sich über jede und jeden von ihnen
in Form züngelnder Flammen.
Und der Klang dieses Geschehens
entzückte ihre Seelen,
als ob sie von Sinnen wären.

Und das Feuer entzündete ihre Herzen derart,
dass sie wie betrunken hinausgingen,
um auf allen Plätzen von Jerusalem
ihren Glauben an Jesus Christus zu bezeugen.

O süsse Trunkenheit,
o beglückende Torheit,
wenn sie doch auch meine Seele
sich selbst vergessen liesse...
Und damit sie noch mehr Lust
auf dieses Von-Sinnen-Sein erhalte,
soll sie wissen,
dass Gott eine *balada* zu singen begann.
Und dass die Liebe und alle Geschöpfe darauf antworten
und sagen: «Du hast uns geschaffen!»

Dein Leib ist wie ein Resonanzraum:
Lass ihn erklingen vom harmonischen Gesang,
den er von Gott und von den Geschöpfen vernimmt!

Und aus dieser Schwingung des Leibes
und all der Adern deines Herzens,
die zarter und feiner als die Saiten einer Viola sind,
entsteht die süsseste Melodie, die es in diesem Leben gibt.

Und von diesem Tanz
und diesem wohlklingenden Liebeslied,
das Gott selbst anstimmt,
auf das die Geschöpfe mit ihren Stimmen antworten
und in das Menschen mit den Saiten ihres Herzens einstimmen,
sagt der Evangelist Johannes,
dass er alle Wesen im Himmel und auf Erden singen hörte:
«LIEBE, du hast uns geschaffen, damit wir lieben».

Der volle Text dieser franziskanischen Perle des Mittelalters ist deutsch und kommentiert neu greifbar: Simon Peng-Keller (Hg.), *Scala divini amoris – Stufen der Gottesliebe. Ein mystischer Weisheitstext aus der Provence, übersetzt von Kurt Ruh*. Freiburg: Kreuz, 2013. ISBN 978 3 451 61214 5

Begleiten heisst nicht Sichtweisen diskutieren HÖREN UND MITGEHEN

Von Br. Remigi Odermatt

Die geistliche Begleitung eines Menschen verlangt offene Ohren – und Menschen, die zwischen eigenen Erfahrungen und dem, was der Begleitete von sich zeigt, zu unterscheiden wissen. Ziel ist aktives Hören und ein Mitgehen auf dem Weg, auf dem die begleitete Person eigene Entdeckungen macht.

Im Hören nehme ich nicht allein gesprochene Worte auf. Auch der Körper spricht durch Gestik, Atmung, Ausstrahlung. Es gilt, die begleitete Person ganzheitlich wahrzunehmen, auch in der Art der Kleidung und Körperhaltung. Mein begleitendes Hören nimmt Sachinformationen und vernünftige Inhalte auf, konzentriert sich aber in erster Linie auf emotionale Bewegungen und Stimmungen.

Ziel eines geistlichen Weges ist die Erfüllung innerster Sehnsucht: Halt, Geborgenheit, Lebendigkeit. Was wir so allgemein als Sehnsucht nach Gott benennen, kennt viele Farben und vielfältige Sprache bis zum Verstummen und Staunen im Schweigen. Es gilt, jene Spuren zu entdecken, die aus göttlicher Tiefe tragen, liebenden Halt schenken, innere Freude wecken, befreiende Lebendigkeit in Gang bringen, auf eigene Füsse stellen. Angesprochene Ängste, Hindernisse, Widerstände gilt es wahrzunehmen und verbal als gehört zum Ausdruck zu bringen.

Ein Ohr für die begleitete Person, eines für den Begleiter
Das gemeinsame Suchen aber richtet sich aus auf jene Erfahrungen, die der tiefen Sehnsucht ein Stück Erfüllung und damit auch Halt und Ermutigung schenken. Es geht darum, jenen alltäglichen Umständen auf die Spur zu kommen, die unscheinbar tragen. Vielleicht sind es nur jene fünf Minuten am Morgen, die mich auf die Terrasse führen, um tief durchzuatmen, den Tag bewusst und in Ruhe beginnen lassen, begleitet von den schlich-

IM HÖREN NEHME ICH NICHT ALLEIN
GESPROCHENE WORTE AUF. AUCH DER
KÖRPER SPRICHT DURCH GESTIK,
ATMUNG, AUSSTRAHLUNG.

ten Worten der drei ersten Vaterunser-Bitten. Und am Abend ein kurzer Blick auf befreiende Momente des Tages. «Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.» Miteinander so hören, dass wir bei den eigenen Erfahrungen und Empfindungen ankommen, frei von verführerischen Idealen und Vorbildern und Vorschriften.

Hörend und befreiend mitgehen kann ich nur, wenn ich das eine Ohr ganz der begleiteten Person zuwende und das andere auf mich selbst gerichtet bleibt. In der Offenheit für die andere Person mache ich mich selbst berührbar in meinem Verstand, in meinen Emotionen, in meiner persönlichen Lebensgeschichte. Es ist wichtig, meine Erfahrungen, vor allem auch Verwundungen, zu unterscheiden von dem, was andere mir von sich

WAS WIR SO ALLGEMEIN ALS
SEHNSUCHT NACH GOTT BENENNEN,
KENNT VIELE FARBEN UND VIELFÄLTIGE
SPRACHE BIS ZUM VERSTUMMEN
UND STAUNEN IM SCHWEIGEN.

zeigen. Im anderen Fall verwickle ich mich leicht mit der Situation des anderen und lasse mich dazu verführen, zu bestätigen oder Widerspruch zu äussern, eigene Erfahrungen ins Spiel zu bringen oder gar zu belehren. So rückt meine Person in den Mittelpunkt. Befreiend ist aber das, was die begleitete Person für sich entdecken darf und mein aufmerksames Mitgehen, das zu unterschiedlichen und freien Schritten ermutigt.

Auch der Hörer muss gehört werden

Als geistlicher Begleiter bin ich herausgefordert, dem eigenen Weg mit Gott auf der Spur zu sein. Darum brauche ich selbst Begleitung. Die Erfahrung, gehört und verstanden zu werden, ist beste Lehrmeisterin, selbst hören und verstehen zu lernen. Ich darf in jedes Gespräch gehen im Vertrauen, dass letztlich Gottes Geist wirkt und allein die innersten Geheimnisse kennt. Miteinander *ge-hören* wir der göttlichen Liebe und hören darum mit liebendem Herzen.

Zum Autor

Br. Remigi Odermatt, *1946, ist Kapuziner und lebt seit fast 18 Jahren im Kloster Rapperswil. Hier kümmert er sich um den Garten, bietet Geistliche Begleitung an und leitet verschiedene Einkehrtage sowie ignatianische Exerzitien.

Zuhören will gelernt sein

«DAS EI IST HART!»

Von Nadia Rudolf von Rohr

Friedemann Schulz von Thun entwarf in den 1970er-Jahren ein Kommunikationsmodell, das abbildet, wie Menschen einander verstehen. Er stellte fest, dass nicht nur das, was wir sagen, mehrere Seiten hat, sondern auch das, was wir hören.

Haben Sie sich auch schon gewundert, dass wir Menschen uns in Gesprächen überhaupt (irgendwie) verstehen? Auch erleben wir, gar nicht oder zumindest missverstanden zu werden. Kommunikation ist ein anspruchsvolles Geschehen. Ich sende Ihnen mit diesen gedruckten Zeilen eine Botschaft. Sie lesen und entschlüsseln diese automatisch. Allerdings steht beim geschriebenen Wort oft auch einiges zwischen den Zeilen.

Beim Hören präsentiert sich das Geschehen noch komplexer: Wir erhalten keinen gedruckten Text, den man in Ruhe nachlesen könnte und der in einer gewissen Deutlichkeit seinen Inhalt präsentiert, sondern nur das gesprochene Wort. Dieses ist für die Entschlüsselung weitaus sensibler – und das Ergebnis hängt wesentlich vom hörenden Gegenüber ab.

Der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun suchte schematisch zu erklären, was in der sprachlichen Kom-

Es hört das aus einer Botschaft heraus, was das Gegenüber vermeintlich von mir will. Und wiederum sehr verbreitet ist es, auf diesen Appell mit einem Gegenappell zu reagieren. Beispiel gefällig? «Bertha, das Ei ist hart!» « – » «Das Ei ist hart!» «Ich habe es gehört!» «Wie lange hat das Ei denn gekocht?» «Zu viel Eier sind gar nicht gesund!»

Sich Zeit nehmen – und alle «Ohren» trainieren

Die unterschiedlichen Botschaften sind oft schwer auseinander zu halten bzw. reagieren wir im Alltag oft so schnell, dass nicht genügend Zeit bleibt, uns selber darüber Rechenschaft abzulegen, mit welchem Ohr wir jetzt gerade hören. So hören wir zwar einander, aber eine unmissverständliche Kommunikation ist eher das Ideal als die Regel. Vielleicht ist hier der kleine aber feine Unterschied zu verorten zwischen Hören und *Zu-Hören*. Beim Zuhören liegt meine Aufmerksamkeit bei meinem Gegenüber und also bei der Botschaft, die er oder sie sendet. Massgebend ist dann nicht, was gerade eines meiner vier Ohren vorschnell entschlüsselt, sondern das Gespür für die Botschaft, die mein Gegenüber wirklich senden will.

Zuhören in diesem Sinne bedingt eine Verlangsamung, ein Hin-hören nicht nur auf das, was Gesprochen worden ist, sondern auch ein Hin-hören auf das, was bei mir Ankommen will. Zugegeben, es ist auch eine Kommunikationsstrategie, bewusst Beziehungsinhalte oder eben auch Appelle in Sachbotschaften zu verpacken. Umso mehr: Wer gut zuhören will, tut gut daran, alle vier Ohren zu trainieren und vor allem die eigene Aufmerksamkeit zu schulen, welches der vier «Ohren» gerade besonders «gross» ist ...

WELCHE BOTSCHAFT MEIN GEGENÜBER ENTSCHLÜSSELT ODER WELCHEM INHALT ES GEWICHT GIBT, HABE ICH NICHT SELBST IN HÄNDEN.

munikation geschieht. Sein Vier-Ohren-Modell besagt zusammengefasst Folgendes: Jede meiner Äusserungen enthält vier Botschaften gleichzeitig: eine Sachinformation – worüber ich informiere; eine Selbstkundgabe – was ich von mir zu erkennen gebe; einen Beziehungshinweis – was ich von meinem Gegenüber halte bzw. wie ich zu diesem stehe; und einen Appell – was ich bei meinem Gegenüber erreichen möchte.

Ein Gegenappell, wo keiner verlangt ist

Was ich sage, trifft bei meinem Gegenüber also gleichzeitig quasi auf vier «Ohren». Je nach Beziehungsstatus, Situation und Befindlichkeit hören nicht alle vier Ohren gleich gut und gleich gern. Welche Botschaft mein Gegenüber entschlüsselt oder welchem Inhalt es Gewicht gibt, habe ich nicht selbst in Händen. Falls Sie sich dafür ein gelungenes Beispiel anhören möchten, googlen Sie nach Loriots Klassiker: «Das Ei ist hart!». In unseren Breitengraden hören wir oft mit dem Appell-Ohr.

Zur Autorin

Nadia Rudolf von Rohr, *1975, ist Germanistin, ausgebildete Bibliodrama-Leiterin und leitet seit 2007 die Zentrale der Franziskanischen Laienbewegung (FG) der Deutschschweiz. Aktuell studiert sie Theologie. Von ihr sind mit Niklaus Kuster bei Patmos erschienen: *Fernnahe Liebe. Niklaus und Dorothea von Flüe* (2017) und *Innere Tiefe – grenzenlose Weite. Inspirationen aus der franziskanischen Spiritualität* (2022).

Ein komponierender Musiker über das innere Hören

AUS DEM TEXT ENTSTEHT DIE MELODIE

Von Robert Maurer

Robert Maurer ist ein kreativer Mensch. Der Musiker hat viele Chöre geleitet, er komponiert, singt. Wie hört er, wie nimmt er die Melodien wahr, die in seine Kompositionen einfließen?

Musik schreibe ich gern, aber ... *Komponieren* ist ein grosser Begriff. Ehrlich: Mein Musikstudium begann ich erst mit 54, so habe ich die umfassende *Kompositionslehre* nicht mehr studiert (das dauert bis zu 10 Jahren). Aber Franz, mein sehr geschätzter Lehrer, hat mich mit deren praktischen Aspekten, dem sogenannten Tonsatz geimpft, dafür bin ich ihm zeitlebens dankbar! Zuerst das Drehbuch: Thema, Ablauf, Text müssen stehen, ohne geht es wohl nicht, dann erst kann ich mir «die Töne schenken lassen». Salopp gesagt: Es ist *Zu-Fall*, ich weiss nicht, woher sonst die Musik kommen soll.

Durch die Textreflexion fallen mir die Motive langsam zu! Im Tonsatz lernte ich, sie rekursiv zu schleifen, zu ordnen, passend zusammenzufügen.

Das Hören begleitet mich dabei immer anders, je nachdem, ob es sich um ein Kinderlied, einen liturgischen Antwortgesang, ein Strophenlied, um die Illustration eines meditativen Gedankens, eine Motette etc. handelt. Oder auch um eine kleine instrumentale Einlage, wie in diesem Beispiel aus dem Mysterienspiel *Antonius, der Heilige?* (siehe unten):

Gottes erster Text (in Musik) rezitiere und betone ich rhythmisch, variiere Tempo, Tonhöhe, Spannung u.s.w. – solange, bis der Duktus stimmt. Die Satzteile finden so schliesslich ihre klingenden Assoziationen, bis ich die Zeile in Gedanken singen kann!

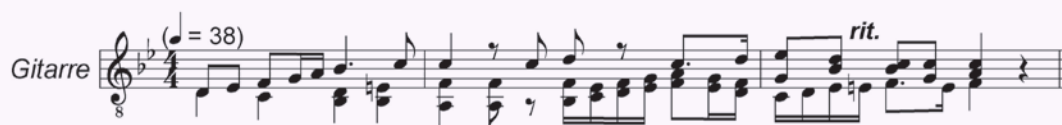
Gottes zweite Antwort rezitiert wieder die als Text gedachte Musik. Antonius versteht natürlich und ergänzt staunend: «Ja, – du liebst sie – alle!»

Über das Hören zu neuem Verständnis

Text und Musik schreibe ich ab Entwurf fortlaufend über mein Notensatzprogramm in den Computer, verifiziere, korrigiere, vertiefe und fixiere. Bei Bedarf erstelle ich auch akkustische Hörmuster für Chorsänger.

Ich freue mich immer, wenn andere Interpreten mit meinem Werk arbeiten! Es wird dadurch objektiver, weiter, reifer und von allen besser verstanden: den Zuhörern, dem Chor und selbst vom Komponisten!

Antonius (*im Himmel, hört Menschen beim Fürbittgebet zu und fragt den Unsichtbaren*): «Hörst Du?»



Antonius (*antwortet darauf*): «Sie bitten und danken, weil sie hoffen. – Sie hoffen, weil sie glauben. Sie können glauben, weil sie zu lieben beginnen.»



Antonius (*ergänzt für uns*): «Ja, – du liebst sie – alle!»

Taubheit und inneres Hören

HÖREN OHNE AKKUSTISCHE EINDRÜCKE

Von Inge Richter

Das Psalmwort «Neige das Ohr deines Herzens» führt aus dem Alltag in innerlich tiefere oder transzendent höhere Dimensionen. Deren Schwingungen kann das «innere Ohr» aufnehmen. Gilt das auch für Menschen, die seit frühester Kindheit nicht hören können?

Worte erzeugen Bilder. Voraussetzung dafür ist nicht das akustische Hören der Worte, sondern das Verstehen der Sprache. Sie gibt Gegenständen und Vorgängen einen Namen, kann uns mithilfe der Grammatik zeitlich in der Gegenwart verorten, in die Vergangenheit führen oder Zukünftiges vorstellbar machen, Erlebnisse einordnen und Erinnerungen abrufbar halten. Sprachkompetente Menschen nutzen Begriffsinhalte und grammatikalische Strukturen für ein sinnerfassendes Lesen. Diese Erfahrung kann nachvollziehen, wer schon einmal mit geringen Sprachkenntnissen den Inhalt eines fremdsprachigen Textes zu entschlüsseln suchte.

Sprache ist durch akustische Zeichen oder optische Zeichen zu erwerben. Ersteres erfolgt durch das Hören der Laute, letzteres durch das Sehen von Gebärden. Der Zugang zur Sprache kann für gehörlose Menschen trotz aller medizinischen Fortschritte, technischer Errungenschaften und pädagogischer Methoden noch immer schwierig sein, weil der Spracherwerb von vielen Faktoren abhängig ist.

Sprache und Spiritualität

Ich bin seit frühester Kindheit gehörlos. Es ist glücklichen Umständen zu verdanken, dass ich schnell zum Lesen gekommen bin. Dadurch konnte ich schon früh in die Welt der Sprache hineinwachsen.

Beim Nachdenken über Spiritualität spreche ich nur für mich, da spirituelles Erleben eine individuelle Erfahrung ist. Gehörlose Menschen sind Augenmenschen. Wir sehen die Vielfalt der äusseren Welt. Die Eindrücke des Erfassten und Erlebten können nur mit Sprache eingeordnet und verinnerlicht werden. Für mich sind Sprache und die damit verbundene Abstraktionsfähigkeit wichtige Voraussetzungen für meine Spiritualität. Ich nehme die Atmosphäre in meiner Umgebung wahr, die Emotionen auslöst. Schliesse ich die Augen, lenken mich Äusserlichkeiten nicht mehr ab. Damit aber mein inneres Ohr «hören» kann, benötige ich Impulse.

Bilder bleiben ohne Sprache stumm

Das Leben von Franziskus erschliesst sich mir durch Sprache, wenn ich etwa die Fioretti lese oder die Fresken von Giotto bewundere. So mühevoll das Ablesen vom Mund auch ist – nur

DAS LEBEN VON FRANZISKUS ERSCHLIESST SICH MIR DURCH SPRACHE, WENN ICH ETWA DIE FIORETTI LESE ODER DIE FRESKEN VON GIOTTO BEWUNDERE.

etwa 30 Prozent der Mundbewegungen sind sichtbar, der Rest ist durch rudimentäre Höreindrücke und die Sprachkompetenz zu ergänzen – ich nutze den Austausch mit den Dillinger Franziskanerinnen sowie den Gefährtinnen und Gefährten der Franziskanischen Weggemeinschaft, um Anregungen für meine Spiritualität zu gewinnen.

Sprachliche Impulse vertiefen das Schweigen

Der franziskanische Wechsel von Schweigen und Gemeinschaft spricht mich sehr an. Durch die Teilnahme am Chorgebet lernte ich die bildgewaltige Schönheit der Psalmen kennen. In mehreren Etappen bin ich mit einigen Schwestern den Franziskusweg von Camaldoli über Assisi nach Rom gepilgert. Auf grossen Wegetappen war das stundenlange Schweigen sehr intensiv, da ich mich im Hintereinandergehen nicht «nebenbei» unterhalten kann. Ein «meditatives» Schweigen gewinnt für mich an Intensität, wenn es durch sprachlich formulierte Impulse, Gebet- und Liedtexte vorbereitet ist.

Sprache verhilft meinem spirituellen Leben durch Übungen, intensive sinnliche Erfahrungen und durch meine Emotionalität schrittweise zu mehr Tiefe und Weite. So kann ich mich immer weiter in eine andere «sprachlose» Dimension vorantasten, wo das «innere Hören» nicht von akustischen Eindrücken abhängig ist.

Zur Autorin

Dr. med. Inge Richter, *1954, ist Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie. Sie wohnt in Planegg bei München.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Sommer und Herbst 2023

2. bis 9. September

Entdeckungsreise nach Padua und Venedig

Antonius von Padua wurde in der Neuzeit zum Patron der Kopflosen: Wer etwas verloren hat, erhofft mit einem Obolus für Bedürftige das Vermisste wiederzufinden. Franziskus' Gefährte wirkte jedoch als Prediger, der mit sozialer Leidenschaft auftrat, Prälaten an das Evangelium erinnerte und Despoten kritisierte. Die Entdeckungsreise spürt dem prophetischen Bruder an seinen letzten Wirkstätten nach: Camposampiero, Este und Padua. Die Hinfahrt im Kleinbus lässt Zeit für kulturelle Perlen: Santa Maria im Münstertal, das Franziskanerkloster Kaltern (Übernachtung) und die Konzilsstadt Trient. Die Reise verlängert sich in die «Serenissima»: ein Tag und eine Nacht lassen uns die Lagunenstadt Venedig geniessen.

Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr, Sr. Beatrice Kohler

9. bis 16. September

Herbstliche Pilgertage in und um Assisi

Assisi nicht einfach besichtigen, sondern erleben und erfahren. Dazu laden Wege durch die Stadt und Wanderungen von täglich 2-4 Stunden ein. Die An- und Rückreise geschieht per Bahn, Wege in Umbrien auch mit öffentlichem Nahverkehr. Erleben lassen sich die herbstlichen Landschaften im «grünen Herz Italiens», zu geniessen sind historische Bauten, Meisterwerke der Renaissancekunst und die umbrische Küche – und berühren können Orte, die den Geist von Franziskus und Klara spürbar machen. Die Hinreise macht in Perugia halt, die Rückreise führt über La Verna.

Begleitung: Beatrice und Patrick Hächler-Hälgl

10. bis 17. September

Pilgerweg auf Franziskus' Spuren im Rietital

Die «Muschel von Rieti» erinnert mit Bergklöstern, ihren Seen in der Ebene und reizvollen Wanderwegen an Lieblingsorte von Franziskus und seinen Gefährten: In Greccio feierten sie vor genau 800 Jahren Weihnachten in einer Höhle und inspirierten damit Krippenspiele und Krippen in aller Welt. Zum franziskanischen «Betlehem» gesellt sich Fontecolombo als Franziskus' «Sinai», La Foresta mit einem Weinwunder und Poggio Bustone als Ort der Versöhnlichkeit. Die Woche lädt ein, diesen Orten zu Fuss und mit Rucksack unterwegs klassisch pilgernd nachzuspüren. Der Tour rund um das malerische Tal geht ein Aufenthalt in Assisi voraus, wo der Pilgerweg auch wieder endet. Die Zahl der Reisenden ist auf zwölf beschränkt.

Begleitung: Br. Niklaus Kuster, Annette Bleher

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:
www.franziskus-von-assisi.ch/angebote oder
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

24. März bis 26. März

Zazenkai: Zen-Wochenende

Leitung: Lieselotte Stadtfeld

31. März bis 2. April

Die Symbolik der Hand – gestalten und feiern

Leitung: Karl Furrer

2. April

Tanzend das Leben feiern – im Rhythmus der Natur

Leitung: Regula Camenzind-Schumacher

6. April bis 9. April

Gastkurs: Shaolin Qi Gong

Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

15. April bis 16. April

Was ist, ist. Einübung in die Achtsamkeit

Leitung: Elsbeth und Bernhard Caspar

21. April bis 23. April

Bewegung bis Klang & Stimme – Entspannung - Meditation

Leitung: Stefanie Schmid

28. April bis 30. April

Nachhaltig mir Sorge tragen – Atem und Achtsamkeit

Leitung: Wibke Mullur

5. Mai bis 7. Mai

Sensory Awareness: Kunst der Lebendigkeit

Leitung: Ulrich Rothmund

6. Mai

Vom Aufbrechen, Priska, Paulus – und die Hoffnung auf mehr

Leitung: Dr. Monika Egger

7. Mai

Lydia – Ein Dach aus Purpur

Leitung: Dr. Monika Egger

12. Mai bis 13. Mai

Holz – Kräuter – Salben

Leitung: Christina Flury

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Spielend ins Gespräch kommen

Neues Spiel – neues Glück. Vielleicht stellt sich solches ein beim Diskutieren über die Gesprächsanregungen der Talkbox «Lass uns reden» für Konvente und Gruppen.

Auf jeder Karte ist eine Gesprächsanregung, die helfen soll, in Gruppen und Konventen einmal anders ins Gespräch zu kommen und mehr voneinander zu erfahren. Die Fragen kommen aus sieben Kategorien: Leben in Gemeinschaft, Spiritualität und geistliches Leben, Orte und Räume, Älter werden, Interessen und Neigungen, Kongregation und Weg durchs Leben.

Das Kartenspiel wird von der INFAG Deutschland kostenfrei an die Mitgliedsgemeinschaften abgegeben, eine Spende ist erwünscht. Ein Spiel kostet in der Anschaffung 8 Euro und eventuelles Porto. Bestellungen können an die Geschäftsstelle gesendet werden.

www.franziskanisch.net

Biosphärenpreis für den «Sonnenhügel»

Der Verein Freunde der Biosphäre Entlebuch verleiht seinen jährlichen Biosphärenpreis an den Verein «Sonnenhügel – Haus der Gastfreundschaft» im ehemaligen Kapuzinerkloster in Schöpfheim. Der Preis für das Jahr 2022 wurde am 15. Januar im Rahmen des Anlasses für die freiwilligen Helfer stellvertretend für die ganze Organisation an Sandra Schmid Fries und Lukas Fries-Schmid übergeben. Damit beginnt das Jahr zum 30. Jubiläum des Vereins gleich mit einem ersten Höhepunkt. Ziel des Preises ist es, besondere Leistungen im Sinn und Geist der UNESCO Biosphäre Entlebuch auszuzeichnen; der Biosphärenpreis ist mit 5000 Franken der höchstdotierte Preis im Entlebuch. Der «Sonnenhügel» gibt mit seinem aussergewöhnlichen Konzept Menschen in Krisensituationen und Menschen, die nach einer Neuorientierung streben oder eine Auszeit benötigen, nicht nur ein Dach über dem Kopf, sondern ein vorübergehendes Zuhause. Neben der Kerngemeinschaft mit der Familie von Sandra Schmid Fries und Lukas Fries-Schmid mit ihren beiden

Kindern sowie aktuell Elisabeth Staubli, Sandra Unternährer und Richard Holdener gehören auch die Gäste, eine Reihe von Freiwilligen und Zivildienstleistende zu dieser Gemeinschaft, die sich ständig in ihrer Zusammensetzung verändert. «Uns ist es wichtig, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen», sagt Sandra Schmid Fries. «Darum binden wir sie aktiv in unseren Tagesablauf ein. Gemeinsam im Biogarten oder Haushalt zu arbeiten, das hilft den Gästen, trotz Krise und Perspektivlosigkeit wieder Sinn im Leben zu entdecken.»

Um den Gästen in Not dieses Zuhause zu guten Bedingungen anbieten zu können, ist der Verein vorwiegend auf Geld- oder Naturalspenden von privaten Personen angewiesen. Nur vereinzelt erhält er Beiträge von Stiftungen oder Kollekten von Pfarreien. Wesentlich dafür, dass der Sonnenhügel auch für Menschen mit Rente oder kleinem Einkommen erschwinglich bleibt, ist die Tatsache, dass die Kerngemeinschaft auf einen Lohn für ihre Arbeit verzichtet. Diese Gemeinschaft lebt und arbeitet im ehemaligen Kapuzinerkloster. Das Kloster bietet Platz für 8 bis 10 Gäste. Es gehört der Stiftung Edith Maryon, die es dem Verein langfristig vermietet hat.

Das 30-jährige Jubiläum des Sonnenhügels wird in diesem Jahr mit einer Reihe von Anlässen gefeiert. Unter anderem findet am 28. Oktober ab 13.30 Uhr ein Tag der offenen Tür statt.

sonnenhuegel.org



Die Kerngemeinschaft des «Sonnenhügels» freut sich über die Anerkennung.

Foto: © zvg

Was verschiedene franziskanische Menschen in der Schweiz als erstes wahrnehmen

GUTEN MORGEN, WELT!

Die folgenden Stimmen fügen sich zu einem Hörerlebnis, das am Bodensee beginnt und auf dem Weg an den Zürichsee, um die Rigi herum an den Jurasüdfuss und bis an den Röstigraben unterschiedliche franziskanische Lebenswelten anklingen lässt. Die Impressionen laden dazu ein, morgens am eigenen Lebensort «nach innen und aussen wach» in den Alltag aufzubrechen.

Frühmorgens auf der Insel

Um 5.50 Uhr das erste Geräusch des Tages in meinem Zimmer: Gleich zwei Wecker klingeln um die Wette mit der Absicht, dass ich wach werde. Um 6.10 Uhr schnarrt die Kaffeemaschine in der Küche und gibt mir einen Espresso aus, hoffend, dass ich noch wacher werde. Ohne diese Geräusche am Morgen würde ich gar nicht erwachen und in den Alltag aufbrechen! Wach werden für den Tag, wach für das Gebet, wach für das Leben.

Um 7 Uhr ruft das Glöcklein der romanischen Otmarskapelle zum Gebet: «Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft...». Es tut es erneut mittags um 12 und abends 18 Uhr. Ein Klang der Glocke, die auch Menschen unserer Umgebung zur Wachheit aufruft – Wachheit für die Zuwendung des Himmels.

Br. Hans Lenz OFM, Insel St. Otmar im Werd

Unterschiedliche Weckrufe

Der Wecker holt mich aus dem Schlaf, und noch kein anderes Geräusch ist hörbar: weder Autos der nahen Autobahn, noch Schüler und Schülerinnen der Nachbarshäuser auf ihrem Weg in die Schule, nur selten einmal der Rega-Helikopter beim Anflug auf den Landeplatz des nahen Spitals. Ein Blick durch das Fenster zu den Churfürsten hin klärt die Wetterlage.

Langsam regt sich Leben in den Klostergängen, und Pflegerinnen beginnen ihren Dienst in den Zimmern. Exakt um 6.53 Uhr läutet allgemein das Telefon, der erste Fixpunkt im Tagesgeschehen. Der Weckruf erinnert an die um 7 Uhr beginnenden Laudes. Das Läuten der sonst so charakteristisch-heimeligen Klosterglocke erfolgt dann erst zum Angelusgebet am Mittag.

Br. Benno Zünd OFM Cap, Guardian des Seniorenklosters Wil

Morgengrauen an Neujahr

Ein paar Singvögel sind erwacht, bald von links, bald von rechts höre ich ihr Spiel. Eine Möwe schreit frech dazwischen. Vom Seeufer erreicht mich familiäres Enten-Gegurgel. Jedes Geschöpf ist in seinem eigenen Rhythmus. Alle Schöpfung hofft auf Resonanz. Da rauscht ein Stadtbus vorbei und übertönt alles

andere. Ein Lastwagen lädt seine Ware beim Supermarkt ab, plötzlich donnern Platten herunter. Die Vögel bleiben in ihrem Rhythmus. Aus der Ferne kündigt sich ein Regionalzug an, er zerschneidet kurz das geheimnisvolle Miteinander. Ich lausche: Sind noch alle da? Ein einzelner Silvesterböller heult auf. Ich denke: Stille ist hier nicht möglich. Nicht in dieser Welt. Doch aller Rhythmus kennt seinen Ursprung.

Sabine Zraggen OFS, wohnt in Wädenswil mit Seeblick

Hören nach innen und aussen

Wir Schwestern hören in unserem Haus am Einsiedler Klosterplatz täglich viele Geräusche: Den Stundenschlag von der Abteikirche, deren mächtiges Glockengeläut, die Motoren der vorbeifahrenden Busse und Autos, die Stimmen von Einheimischen und von Wallfahrenden, Heiteres und Hitziges... Wach-auf-Geräusche von aussen zu hören gilt es, wenn wir gemeint sind: Wer klopft an die Türe? Welche Anliegen und Hoffnungen tragen Menschen zu uns? Und es gilt auch immer wieder nach innen zu hören: Auf das Wort, das vorgelesen wird und in dem Gott mir zu Herzen spricht. Das Wort, das Neues schafft, in mir, in der Welt und zwischenmenschlich. Glückliche, wer bereit ist, gut zu hören, hinzuhören und zu horchen – nach innen und nach aussen.

Sr. Ursula Raschle OSF, Menzinger Schwester im Marienheim Einsiedeln

Klangwelt unter dem Klosterhügel

Kurz vor acht Uhr an einem Wintermorgen. Ich blicke vom offenen Fenster auf das Dorf und lausche. Autos rauschen über das Viadukt beim Bahnhof gegen Schwyz oder an den See. Das Rattern eines Güterzuges übertönt ihr Geräusch. Einige Krähen krächzen neue Töne dazu. Wohltuend schlägt eine Glocke der Pfarrkirche die volle Stunde. Irgendwo bellt ein Hund. Knirschende Kieselsteine vor dem Haus stammen von Schülerinnen, die zum Theresianum strömen. Ein neues Geräusch mischt das Rauschen der Strasse auf. Es ist ein Traktor, der Heu zum Stall

in Wilen transportiert. Das helle Surren einer S-Bahn ergänzt die Klangwelt vom Bahnhof her. Die Uhr im Zimmer tickt fast lautlos. Wann wird sie stillstehen?

Sr. Imelda Steinegger OSF, Kloster Ingenbohl

Urgewaltiges Rauschen und Stille

Vor mir der Pilatus mit geerdetem Fuss, hinter mir die Rigi. Der Vierwaldstättersee umgibt unsere Halbinsel. Das Zugangsträsschen führt an den Häusern vorbei direkt in den See. Je nach Wind vernehme ich leises Plätschern, bei Sturm ein Getöse von aufgepeitschtem Wasser und ein urgewaltiges Rauschen von den alten Eichen des Tanzenbergs. Während der Vogelmonate gibt's frühmorgens und abends ein Konzert. Besonders gern lausche ich den Konzerten am Abend. Die Amseln erzählen sich lebhaft das Tagesgeschehen, bis es ruhiger wird und alle verstummen. Die äussere Ruhe überträgt sich ins eigene Herz. Intensiv ist die Stille in der Nacht. Da lässt sich hineinlauschen in die Welt der Sterne und die Tiefen des Alls.

Sr. Annelis Kurmann OSF, Bildungshaus Hertenstein

Ein Luzerner Quartier erwacht

Der Tag bricht an. Ich erwache und geniesse die Stille im Zimmer, bis ich «s'Halbi-Achti-Glöggli» vom nahen Kloster Wesmlin höre. Die knarrende Diele verrät, dass im oberen Stock jemand aufgestanden ist. Endlich schaffe ich es auch aus dem Bett, und bei mir knarrt der Boden unter den Füßen ebenso. Nachdem ich die rauschende Dusche genossen habe, öffne ich das Fenster zum Lüften. Vom Maihof dringt der Strassenlärm zu mir. Ohje, auch das Krankenauto ist unterwegs, wie ich von den Sirenen vernehme. Aha, jetzt ist auch Tino auf dem Weg nach draussen. Der Nachbarshund bellt im Treppenhaus und freut sich auf den Spaziergang. Ich freue mich auf meinen Tag und bin gespannt, was ich alles zu hören bekomme.

Evi Marti FG, Gruppe Momentum, Luzern

Panta rhei

Als erstes wird mein Wecker hörbar. Weil die Frühe so wohltuend still ist, gönne ich mir noch Schlaf, bis mich der Nachrichtensprecher ans Aufstehen erinnert. Die Aare höre ich nicht, wenn sie ruhig vorbeizieht. Nur bei Hochwasser dringt

ihr Rauschen zum Kloster. Hörbar sind jedoch die Autos und die Züge am anderen Flussufer. Menschen bilden Pendlerströme, anonym mit ihren Schicksalen. Hörbar sind die Nachtschwärmer in den Samstagnächten, bis sie morgens lautstark heimwärts gehen. Wie Musik ist das Jubilieren der Amseln im Klostergarten. Klingen wir Brüder beim Morgenlob auch so lebendig? Im Nachbarzimmer piepst der Wecker und es raschelt: Schön, dass mein älterer Mitbruder nebenan die Nacht gut überstanden hat.

Br. Josef Bründler OFM Cap, Kapuzinerkloster Olten

Vogelflattern in winterlicher Allee

Jedes Jahr erleben wir Lebhaftes an den Zieräpfelchen in unserem Klostergarten. Die Bäumchen pflanzten wir auf Anraten von Peter Stöckli, der spezielle Gärten für Museen entworfen hat. Sie bilden eine schattige Allee, die vom Kloster wegführt. Die kleinen Äpfel werden meist erst im Dezember ganz rot und sind für uns Schwestern ein reizvoller Hingucker, erst recht, wenn frischer Schnee ihnen weisse Käppchen aufsetzt! An kalten Wintertagen kommen Scharen von Wachholderdrosseln, flattern in die Allee, hüpfen von Ast zu Ast und picken freudig die kleinen Zieräpfel. Dringt von aussen ein fremdes Geräusch in das lebhaftes Treiben, sind die Vögel fort, um erst wiederzukommen, wenn es wieder still ist.

Sr. Martha Walker TOR, Kapuzinerinnenkloster Solothurn

Mit innerer Ruhe auf laute Strassen

Ich erwache kurz vor dem Wecker. Noch lässt sich das kuschelige Bett und die wohltuende Stille geniessen. Dann sorgt das plätschernde Wasser der Dusche für die erste Musik des Tages. Ich öffne das Fenster zum Garten. Die Sonne lässt die Blumen leuchten und das nahe Konzert der Vögel ist stärker als das ferne Rauschen der Autos am Schönberg.

Ich atme tief durch. Der Herrgott hat uns eine wunderbare Welt geschenkt. Wir Brüder treffen uns in der Hauskapelle zum Morgengebet. Der fliessende Wechsel der Psalmverse nährt die innere Ruhe. Trete ich dann stadtwärts aus dem Kloster, empfängt mich der Lärm des Verkehrs: Der bewegte Alltag beginnt. Am Mittag wird uns das Klosterglöcklein wieder zum beruhigenden Chorgebet rufen.

P. Hans Kaufmann OFM Conv, Couvent des Cordeliers in Fribourg



ZWEI MAL EINGELADEN, HINZUHÖREN

Franz von Assisi war immer wieder auch bei Benediktinern zu Gast. In ihren Klöstern hörte er die ersten Verse der Benediktsregel. Ihr Klang blieb in seinem Ohr – und in seinem Herzen. In einem Brief an seine Brüder formuliert Franz die Einladung jedoch um. Suchen Sie die kleinen Unterschiede!

So finden Sie uns im Netz

Über die Website www.tauzeit.com gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite www.franziskus-von-assisi.ch. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,
redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli
Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4
Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau
Korrektorat Br. Thomas Morus Huber,
Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger
Titelbild © Samuel Dixon
Schlussbild © Tofan Teodor
Papier Cyclus Print, 100 % Recycling
Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang spürt dem Thema *Sinnlich und tiefsinnig leben* nach. Die nächste Ausgabe, die sich dem Sehen widmet, erscheint im Juni. *red*

BENEDIKT:

Höre, mein Sohn

*auf die Vorschriften
des Meisters
und neige das Ohr
deines Herzens.*

*Nimm die Mahnung
des gütigen Vaters
willig an
und erfülle sie in der Tat.*

FRANZ:

*Hört, ihr Söhne Gottes und
meine Brüder,
und vernehmt meine Worte
mit euren Ohren.
Neigt das Ohr
eures Herzens und
gehört der Stimme des
Gottessohnes.*

*Bewahrt
seine [Jesu] Gebote
in eurem ganzen Herzen
und erfüllt seine Räte
in vollkommener
Gesinnung.*

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

Eigenabonnement

Probenummer an mich

Probenummer an Empfänger(in)

Geschenk-Abonnement für ein Jahr.

Der/die Empfänger/-in erhält vor-
gängig eine Geschenkmitteilung.

Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

DIE POST

B-ECONOMY

CH-6443
Morschach

P.P.